

|   |  |
|---|--|
| <b>Karl Siegmund</b> in Berlin. 9813                                | <b>Wilhelm Weicher</b> in Leipzig. 9808  |
| Armee-Kalender des deutschen Soldatenhortes für das Jahr 1905. 1 M. | L., Die besten deutschen Gedichte. 75 S.; geb. 1 M. 20 S.; in Leder mit Goldschn. 2 M. |
| <b>Julius Springer</b> in Berlin. 9813                              | <b>George Westermann</b> in Braunschweig. 9800   |
| Leist, Die Steuerungen der Dampfmaschinen. 5. Aufl. Geb. ca. 24 M.  | Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte. I. 9 M. 75 S.                                 |
| <b>Bernhard Tauchnitz</b> in Leipzig. 9800                          |  |
| Wells, The Food of the Gods. (T. Ed. vol. 3774.)                    |  |

## Nichtamtlicher Teil.

### Voltaire und die Buchhändler.

Ein Beitrag zur Geschichte des Buchhandels.  
Von Tony Kellen (Essen/Ruhr).

[Nachdruck verboten.]

Die nachfolgende Studie bildet eine Fortsetzung meines Artikels »Französische Schriftstellerhonorare im achtzehnten Jahrhundert«<sup>1)</sup>. Sie beschränkt sich aber nicht auf die Ermittlung der Honorare Voltaires, sondern behandelt hauptsächlich die vielfachen Beziehungen Voltaires zu den Buchhändlern und Verlegern. Da Voltaire eine überaus fruchtbare Tätigkeit entfaltet hat, so geht dieser Artikel über die Grenzen des ersten naturgemäß weit hinaus. Die Geschäfte, die Voltaire während seines langen Lebens mit den Verlegern und den Mittelsmännern, deren er sich so gern bediente, machte, sind zudem derart, daß eine allzu knappe Darstellung nicht verständlich sein würde.

Der vorliegende Beitrag mit den mannigfaltigen darin enthaltenen Dokumenten zeigt uns recht, daß die Wohltaten des Urheberrechtes, die wir jetzt genießen, im Vergleich zu den Zuständen im achtzehnten Jahrhundert doch einen erheblichen Fortschritt bedeuten — nicht zum wenigsten auch für die Verleger.

Was die Darstellung als solche betrifft, so war eine Mitteilung der Tatsachen in streng chronologischer Reihenfolge nicht möglich. Ich habe sie vielmehr zu verschiedenen Gruppen zusammengestellt und bei diesen die zeitliche Aufeinanderfolge nach Möglichkeit eingehalten.

Über die geschäftlichen Manipulationen Voltaires hat Louis Nicolardot<sup>2)</sup> ein reichhaltiges Material zusammengestellt, das er allerdings in tendenziöser Absicht verarbeitet hat. Aber viel Rühmendes ist ja in dieser Hinsicht von Voltaire nicht zu berichten. Das meiste Material befindet sich übrigens in seiner eignen Korrespondenz. Die vielen Tausende seiner Briefe<sup>3)</sup> habe ich ebenfalls durchstöbert und das, was über seine Beziehungen zu Verlegern und Buchhändlern noch jetzt von Interesse ist, ausgezogen.

#### 1. Voltaires finanzielle Lage und seine Honorare.

Voltaire ist durchaus nicht so uneigennützig im Verkehr mit den Buchhändlern gewesen, wie er sich den Anschein gab. Allerdings war er nicht auf Honorare angewiesen, aber die Verleger haben trotzdem nicht viel Freude an ihm erlebt.

Condorcet sagt in seiner bekannten »Vie de Voltaire«: »Nie hat Hr. von Voltaire das Unglück erfahren, auf seine Freiheit verzichten zu müssen, um sich seinen Unterhalt zu sichern, noch sein Genie zu einer gewinnbringenden Arbeit zwingen zu müssen, noch endlich auf die Vorurteile oder Leidenschaften eines Gönners Rücksicht nehmen zu müssen.«

Es war übrigens damals wegen der ungenügenden Organisation des Buchhandels und der schlechten Verkehrs-

verhältnisse, hauptsächlich aber infolge des häufigen Nachdrucks, durchaus nicht leicht, viel Geld mit Büchern zu verdienen.

In den Briefen und Berichten aus dem achtzehnten Jahrhundert fällt uns besonders die letztere Erscheinung auf. Sehr häufig kam es vor, daß literarische Arbeiten, sei es im Originalmanuskript, sei es in einer Abschrift, einem Buchhändler in die Hände gerieten, der sie ohne weiteres drucken ließ und herausgab. So wurde Voltaire eine unvollständige Abschrift von »La Ligue« (später »Henriade« betitelt) entwendet und gedruckt; es waren noch einzelne Lücken darin, während andre von fremder Hand ausgefüllt worden waren. Das Urheberrecht war so wenig geschützt, daß, wer im Besitz eines Manuskripts war, einerlei von welcher Herkunft dieses sein mochte, es ohne weitere Umstände drucken lassen konnte. Gab aber der Verfasser selbst ein Werk heraus, so fielen nur zu oft die Nachdrucker darüber her. Hieraus erklärt es sich auch, daß so viele Bücher aus jener Zeit falsche Angaben über den Erscheinungsort, häufig auch falsche Verfasseramen enthalten.

Der Mangel an gesetzlichem Schutz erklärt es, daß Voltaire, der sehr hausälterisch war, kein besonderes Gewicht auf Honorare legte. Wir wollen Diderot auch gern glauben, daß Voltaire zuweilen die Honorare für seine Bücher zur Unterstützung junger Schriftsteller verwendete, sowie er auch gelegentlich den Schauspielern die Tantiemen für die Aufführung seiner Stücke überließ. Diese Freigebigkeit, die für ihn kein Opfer bedeutete, glaubte er seinem berühmten Namen schuldig zu sein.

In dem »Commentaire historique« wundert Voltaire sich über »die Gemeinheit so vieler Tintenleckser, die behaupteten, er habe durch den dauernden Absatz seiner Werke ein ungeheures Vermögen erworben«. Und doch bemerkt er an einer andern Stelle desselben Werkes, daß der Erfolg der »Henriade« in England den Anfang seines Vermögens bildete. Ferner beweist sein Brief vom 12. März 1754, daß auch andre Werke dazu beigetragen haben, ihn zu bereichern.

Die »Henriade« war das erste Werk, das er 1728 auf dem Subskriptionswege veröffentlichte. Nach Beuchots Angabe wurde der Ertrag auf 150 000 Franken geschätzt, was aber sicher bedeutend übertrieben ist.<sup>4)</sup> Voltaire erbte von seinem Vater ein nicht unbedeutendes Vermögen, ferner erhielt er anfänglich einen Ehrensold vom Herzog von Orleans (1719 oder 1722) und von der Königin (1725). Durch glückliche Spekulationen verschiedener Art erwarb er sich dann einen großen Reichtum, so daß er nicht auf den Ertrag seiner Bücher angewiesen war. Während seines Berliner Aufenthalts erhielt er außer freier Kost und Wohnung

<sup>1)</sup> 1741 wurde nämlich eine neue Titelausgabe mit hinzugefügten Bogen (enthaltend Anmerkungen und Varianten) in den Handel gebracht. Von der 1. Auflage war also offenbar noch ein erheblicher Teil übrig geblieben. Zudem wurde das Geld für die Subskriptionen aus Frankreich (80—100 à 1 Louisdor) von Thieriot unterschlagen. Arnaud schätzt in der von Voltaire selbst durchgesehenen »Dissertation historique des ouvrages de M. de Voltaire« (1750) die ganze Einnahme nur auf 30 000 Franken (10 000 écus), so daß der Reingewinn vielleicht nur etwa 10 000 Franken betrug.

<sup>2)</sup> Börsenblatt Nr. 241 vom 15. Oktober 1904.

<sup>3)</sup> Ménéage et finances de Voltaire. Paris 1854. 8°. Die 2. verbesserte und vermehrte Auflage erschien in 2 Bänden in Paris 1887 bei Dentu & Cie.

<sup>4)</sup> Ich benutze die vortreffliche Ausgabe der Oeuvres complètes de Voltaire. Paris 1867, Firmin Didot. 13 Bände. Lexikon-8°. (Die Korrespondenz ist enthalten in den Bänden 10—13.)